

Dialektik jenseits von These, Antithese und Synthese

Stefan Müller, Jürgen Ritsert

»Dialektisches Denken ist doch das Beste –
das ist ein Slogan, aber ist nicht die Wahrheit.«
(Adorno 2010: 224)

Würde einer Menge von Personen die Frage gestellt: »Was ist Dialektik?«, würde vermutlich die häufigste Antwort lauten: »Das Schema von These, Antithese und Synthese«. Doch dieser Dreitakter, der Hegel nachgesagt wird, verkörpert das Prinzip der Dialektik gerade *nicht*. Es ist in der Tat festzustellen, »dass das berühmte Schema der Triplizität, also die Unterscheidung von These, Antithese und Synthese in der Hegelschen Philosophie nicht entfernt jene Rolle spielt, die das populäre Bewusstsein ihr zumisst« (Adorno 2010: 70).

Die Suche nach dem Prinzip der Dialektik kann bei unserem alltäglichen Denken und Handeln beginnen. Wir sind endliche Wesen. Wir können daher nicht all die unendlichen Merkmale und Beziehungen auch nur eines einzelnen Sachverhaltes aufgreifen. Wenn wir etwas *bestimmen*, also einem Sachverhalt Merkmale zuschreiben wollen, dann geht dies nur unter Einsatz einer sprachlichen Operation. Baruch Spinoza hat sie in einer berühmten Formel zusammengefasst: *Omnis determinatio est negatio*, das heißt: Jede Merkmalsbestimmung bedeutet zugleich eine Merkmalsausgrenzung. Dieser Satz ist jedoch logisch zwangsläufig durch seinen Gegensatz zu ergänzen: *Omnis negatio est determinatio*. Jede Merkmalsausgrenzung setzt Merkmalsfeststellungen voraus. Alle Sprachen operieren nach diesem (minimal-)dialektischen Muster.

Ein zweites Beispiel: Beim alltäglichen Handeln weiß *ich* (wenn auch beileibe nicht uneingeschränkt), dass *ich* und sonst niemand anderes es war, die oder der dieses getan und jenes unterlassen hat. Mit dem *Ich* grenze ich mich gegen alles und andere als diese(r) und kein(e) andere ab. Es handelt sich um das *principium individuationis*, das Prinzip der Individuierung, Einzelheit, Einzigartigkeit. Das Merkwürdige dabei ist, dass *alle* (Allgemeinheit) anderen in welchem Grad auch immer bewusst lebenden Menschen dieses Prinzip in Anspruch nehmen. Deswegen spricht Hegel von der dialektischen Konstellation des *Ich*, das *Wir* ist. Und damit sind wir bei einem Schlüsselthema der Soziologie, dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und der alles andere als randständigen Frage, was wohl das Prinzip der Dialektik sei.

Die These dieses Artikels ist: Was *rationale* Dialektik heißen kann, lässt sich nur jenseits des klapprigen Dreitakters von These, Antithese und Synthese suchen und finden. Dazu tragen wir zunächst detailliert Hinweise aus dem Werk Theodor W. Adornos zusammen, die sein Konzept einer rationalen Dialektik kennzeichnen. Anschließend diskutieren wir die Differenzen im deduktiven und dialektischen Paradigma anhand der Bezugnahmen auf ›Widerspruch‹ und ›Vermittlung‹, die beispielhaft am Verhältnis von Individuum und Gesellschaft ausgeführt werden. All dem entnehmen wir am Ende die Struktur, die Adornos Prinzip der Dialektik prägt: eine strikte Antinomie.

Was ist Dialektik?

Darauf gibt es keine einfache Antwort, wohl aber einen tragfähigen Ausgangspunkt. Dessen Ursprünge liegen in der dritten Antinomie der *Kritik der reinen Vernunft* bei Immanuel Kant und sind in erweiterter Form insbesondere bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel zu finden (Ritsert 2017: 37 ff.). Annahmen Hegels beeinflussen die Kritische Theorie Adornos auf eine besonders nachdrückliche Art und Weise. Es ist kein Zufall, dass er seine Theorie ausdrücklich auch als dialektische Theorie der Gesellschaft bezeichnet hat. Obwohl Adorno Definitionen, die das gemeinhin Verbindliche verkünden, meistens skeptisch gegenüberstand, hat er einmal so etwas wie eine Definition von Dialektik beziehungsweise dialektischer Vermittlung vorgeschlagen:

»Dies ist eine innere Vermittlung; sie besteht darin, dass die beiden einander entgegengesetzten Momente nicht etwa wechselseitig aufeinander verwiesen sind, sondern dass die Analyse eines jeden in sich selbst auf ein ihr Entgegengesetztes als ein Sinnesimplikat verweist. Das könnte man das *Prinzip der Dialektik* gegenüber einem bloß äußerlich, dualistisch oder disjunktiv, unterscheidenden Denken nennen« (Adorno 1974: 141 f.; Herv. d. V.).

Folgende Merkmale weist dieses vom Minimum seiner Bestandteile her bestimmte Prinzip der Dialektik auf:

1. Adorno arbeitet meistens nur mit zwei »Momenten« (zum Beispiel Mythos und Ratio, Mimesis und Ratio, Individuum und Gesellschaft, Kunst und Gesellschaft, Basis und Überbau und anderen mehr).
2. Zwischen den beiden Momenten besteht ein Gegensatzverhältnis, ein striktes Ausschlussverhältnis. *A oder B – tertium non datur*. Es gibt keine Schnittmenge, keine Grautöne zwischen Schwarz und Weiß.
3. Dennoch *impliziert* das eine Moment Wesensmerkmale des anderen (wenn nicht dieses selbst) gleichzeitig *in sich* (materiale Implikation). Das Entgegengesetzte offenbart sich in beiden Polen als ihr »Sinnesimplikat«.
4. Diese Art des Denkens wendet sich entschieden gegen all jene Fälle, in denen dualistische, strikt disjunktive, sich in formalen Gliederungen erschöpfende Ordnungsmuster des Diskurses einer theoretischen oder praktischen Problematik unangemessen sind. Es geht auch nicht nur um »äußerliche«, nicht ins Innere der Gegebenheiten führende Unterscheidungen. Deswegen ist für Adorno eine dialektische Soziologie zum Beispiel »der zum Bewusstsein erhobene Widerstand gegen alle Klischees« (Adorno 1973: 132).

Charakteristisch für eine dialektische Argumentationsfigur ist demnach zunächst ein Verhältnis der Gleichzeitigkeit von Einschluss und Ausschluss – und dieses verkörpert zugleich die Elementarstruktur einer sogenannten strikten Antinomie. Aussagen, die dieser Struktur entsprechend geordnet werden, widersprechen in keiner Weise dem Aristotelischen Gebot der Widerspruchsfreiheit. Es werden keine eckigen Räder durch die Gegend gerollt.

Adorno versus die dialektische Dreifaltigkeit

In der jüngeren Vergangenheit bewegte sich die Diskussion über Dialektik zwischen den Polen eines missverstandenen Universalschlüssels für das Weltverständnis und ihrer Disqualifikation als logischer Humbug – gemessen an der Methode des deduktiven Denkens *more geometrico* (Popper). Beide Verkürzungen beziehen sich dabei oftmals auf den klapprigen Dreitakter. Adorno ist derjenige, der in der jüngeren Vergangenheit vor allem im Anschluss an Hegel nicht nur eine konsequente Aussagenordnung nach dem »Prinzip der Dialektik« – so wie er es versteht – vorgenommen hat, sondern auch den Dreitakter ausdrücklich zurückweist. Er möchte gar »ein Warnungslicht aufstecken gegen einen Gebrauch von Dialektik, der sehr bedenklich ist, nämlich daß man, wenn man mit diesem Schema der Triplizität so herumwürfelt, dann in die Unwahrheit gerät« (Adorno 2010: 75).

Ohne Übertreibung wird man feststellen können, dass das These-Antithese-Synthese-Schema eine rationale Diskussion um das Paradigma der Dialektik nachhaltig verstellt und verhindert hat. Schon Friedrich Engels hat sich darüber mokiert, dass die Rose zugleich »rot und nicht-rot« sein soll. Er macht sich mit Recht über diesen Aussagentypus lustig. Für ihn ist es »eine kindische Beschäftigung [...] von einer Rose abwechselnd zu behaupten, sie sei eine Rose und sie sei keine Rose« (Engels 1975: 132).

Die Grenzen der dialektischen Trias sind leicht deutlich zu machen: Der Ball ist nicht eckig und rund zugleich. Das These-Antithese-Synthese-Modell geht in aller Kürze davon aus, dass eine These (A) mit Notwendigkeit ihre Gegenthese (Nicht-A) aus sich selbst hervorbringt und beide dann zusammen in einer Synthese (A und Nicht-A) aufgehoben werden. Getreu dem Schema soll die Antithese zur These hinzukommen, um dann in eine Synthese zu münden – in der die Rose letztlich dann rot sei und nicht-rot sei.

Für Adorno ist deshalb klar, dass er sich von solchen und vergleichbaren Aussagentypen abgrenzt, »nämlich daß derartige Sätze in abstracto wie etwa »Die Wahrheit besteht in Thesis, Antithesis und Synthesis«, sofern sie nicht ausgeführt sind, tatsächlich nichts Wahres sind« (Adorno 2010: 74).

Er nimmt eine logisch andere Anordnung seiner dialektischen Theorie in Anspruch. Es geht ihm dabei um die Herausforderung, wie die formal-logischen Axiome, insbesondere der aristotelische Satz des Widerspruchs, von einer rationalen Dialektik respektiert und dennoch in einen anderen logischen Kontext als den der Deduktion geführt werden können.

Die Herausforderung sowohl für das Synthesen-Modell als auch für dialektische Argumentationsfiguren führt so zur Frage, welches Konzept von Widerspruch und Vermittlung in einer dialektischen Argumentation (nicht) in Anspruch genommen wird.

Sag: Wie hältst du es mit dem Widerspruch?

Das ist die Gretchenfrage an alle Dialektiker/-innen. Springen sie nicht *chevaleresk* mit Aristoteles' ›Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch‹ um? Der aristotelische Satz des Widerspruchs besagt, dass etwas nicht zugleich sein und nicht sein kann. In einer besonders einprägsamen Formulierung lautet er:

»Daß nämlich dasselbe demselben in derselben Beziehung [...] unmöglich zugleich zukommen und nicht zukommen kann, das ist das sicherste unter allen Prinzipien; denn es passt darauf die angegebene Bestimmung, da es unmöglich ist, daß jemand annehme, dasselbe sei und sei nich.t.« (Aristoteles: Met. 1005b)

Ohne hier in eine Diskussion der aristotelischen Logik einzusteigen (vgl. dazu Günther 1978), wird die unhintergehbare Bedeutung des Satzes vom Widerspruch deutlich. Nach der aristotelischen Logik ist die Rose rot *oder* nicht-rot, und wenn sie gelb, gescheckt oder kariert, quergestreift und gepunktet aussieht, berührt das die Gültigkeit des aristotelischen Satzes vom Widerspruch nicht. Dies sieht auch und gerade Adorno so: »Ich glaube, es ist sehr wichtig, daß Sie, wenn Sie [...] die Dialektik richtig verstehen wollen, sich darüber klar sein müssen, daß dialektisch denken nicht etwa heißt, unlogisch denken, nicht etwa heißt, die Gesetze der Logik zu vernachlässigen« (Adorno 2010: 62).

Er entwickelt seine Konzeption negativer Dialektik entlang einer Auseinandersetzung mit der spekulativen Dialektik Hegels und verweist darauf, dass auch dabei der Satz des Widerspruchs nicht einfach ignoriert wird, »dass Hegel nicht etwa, wie man es ihm billig immer vorgeworfen hat, die formale Logik über Bord geworfen hat und nun drauflosphilosophiert hat, als ob es einen Satz vom Widerspruch nicht gäbe« (ebd.: 99 f). Er setzt für seine dialektische Konzeption voraus, »dass diese traditionelle [aristotelische, d.V.] Logik nicht einfach von der dialektischen Logik außer Kraft gesetzt wird« (ebd.: 62). Ohne den Satz des Widerspruchs wären rationale Aussagen und Urteile auch für ihn nicht möglich. Adorno ist also auf der Suche nach einer

rationalen Form dialektischer Argumentationsfiguren, die weder mit der Deduktion identisch ist, noch die Mängel des Schemas der Triplizität aufweist. Er findet diese in einem Konzept dialektischer Vermittlung, das nicht mit dem Vermittlungskonzept des *terminus medius* beim Syllogismus gleichzusetzen ist.

Die (mindestens) zwei Konzeptionen von Vermittlung

Ständig werden im Alltag und in den Wissenschaften vollständige oder unvollständige, korrekte oder falsche Schlüsse gezogen. Sie stellen Variationen (*modi*) der Argumentationsfigur der Deduktion dar. Diese setzt sich aus zwei Prämissen und der Schlussfolgerung zusammen. Formal schlüssig ist sie unter anderem nur, wenn die beiden Prämissen einen gemeinsamen Mittelterm (*terminus medius*) aufweisen. Er vermittelt die Extreme. Beispiel:

»Majorprämisse: Alle Menschen sind sterblich.

Minorprämisse: Cajus ist ein Mensch.

Conclusio: Also ist er sterblich.« (Hegel 1970: 358)

»Mensch« bedeutet den Mittelterm, »sterblich« und »Cajus« sind die »Extreme«, das heißt die außenstehenden Terme des Schlusses. Insofern vermittelt »Mensch« die Extreme.

Aber Adornos dialektischer Vermittlungsbegriff ist ein gänzlich anderer! Ihm geht es bei seinem Prinzip der Dialektik um die »Vermittlung des Entgegengesetzten in sich« (Adorno 2021: 230), um eine Vermittlung ohne Mitte (*tertium non datur*). Das ist eine andere Argumentationsfigur, die im dialektischen Paradigma im Unterschied zur Deduktion angesiedelt ist.¹ Im Interesse an einer rationalen Dialektik verweist Adorno darauf, dass

»das Denken über andere Formen als die begrifflichen Formen tatsächlich nicht verfügt [und dass] wir, seit wir überhaupt im Besitz der klassifikatorischen und definitorischen Techniken sind, wie sie die formale Logik ausgebildet hat, aus diesen Formen nicht herausspringen können.« (Adorno 2010: 62)

Wenn dem so ist, so dürfte der Dreitakter im Grunde nicht mehr gezündet werden!

¹ Die Kontroversen über das Verhältnis von Analytik und Dialektik sind seit Jahrtausenden im Gange. Eine Erscheinungsform davon ist der Positivismusstreit in der deutschen Nachkriegssoziologie (Ritsert 2010: 102 ff.).

Vermittlung und Widerspruch in der dialektischen Theorie Adornos

Für Adornos rationale Dialektik ist eine Gleichzeitigkeit von Implikation und Gegensatz charakteristisch (vgl. ausführlich Ritsert 1997a, 2008, 2017; Müller 2011, 2023). Eine solche rationale Dialektik geht dabei weder in einem »entweder-oder« noch in einem »sowohl-als-auch« auf:

»Die besondere Schwierigkeit, die die Dialektik [...] dem Denken bietet, ist nun die, daß sie selber auch nicht etwa nun auf das Gegenteil des Entweder-Oder verfällt, das heißt, daß die dialektische Theorie und der dialektische Gedanke nicht ein Sowohl-als-Auch ist« (Adorno 2010: 264).

Damit befindet er sich auf der Suche nach einer Argumentationsfigur, die nicht mit der Deduktion identisch ist und die es ihm erlaubt, jenseits dichotomer »entweder-oder«-Argumentation sowohl Gegensätze als auch Vermittlungsverhältnisse denken und diskutieren zu können. Dies gelingt ihm über das Festhalten an äußeren Gegensätzen bei gleichzeitiger innerer Vermittlung dieser Gegensätze in sich.

Ein entscheidender argumentativer Schritt dabei ist die Problematisierung von Synthese-Vorstellungen, in denen Unvereinbares zusammengezwungen wird. Die großen Gegensätze, an denen sich die Kritische Theorie entlang hangelt, Mythos und Aufklärung, Identität und Nicht-Identität, Individuum und Gesellschaft, Mimesis und Ratio, Theorie und Praxis, etc. werden nicht aufgelöst, sondern in einem strengen Sinne ausgehalten und in ihrer Eigenheit bestimmt.

Sein Verständnis von Vermittlungsverhältnissen ist für eine rationale Dialektik paradigmatisch. Ein einprägsamer Hinweis dazu lautet, dass »die dialektische Vermittlung nicht ein Mittleres zwischen den Gegensätzen ist« (Adorno 2010: 264 f.). Es geht mithin bei einer dialektischen Vermittlung um eine charakteristische Konstellation, die als »Vermittlung der Gegensätze in sich« genauer beschrieben werden kann.

Die dialektische Vermittlung von Individuum und Gesellschaft

An einem Schlüsselthema der Soziologie, dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, werden die Konturen solcher dialektischen Vermittlungsverhältnisse prägnant sichtbar:

»Das vereinzelt Individuum, das reine Subjekt der Selbsterhaltung verkörpert im absoluten Gegensatz zur Gesellschaft deren innerstes Prinzip. Woraus es sich zusammensetzt, was in ihm aufeinanderprallt, seine »Eigenschaften«, sind allemal zugleich Momente der gesellschaftlichen Totalität« (Adorno 1997: 55).

Zunächst geht er vom »absoluten Gegensatz« zwischen Individuum und Gesellschaft aus, genau so, wie es der unmittelbaren Alltagserfahrung entspricht. Aber das Gegensatzpaar (Individuum und Gesellschaft) zeichnet sich dadurch aus, dass das eine Moment im gegensätzlich anderen Moment als ein Wesensmerkmal enthalten ist. Ohne gesellschaftliche Bestimmungen kein Individuum und ohne Individuum keine Gesellschaft. Darüber hinaus findet sich der äußere Gegensatz von Individuum und Gesellschaft nochmals im Inneren der beiden Gegensätze wieder. Bei der »Zusammensetzung« des Individuums handelt es sich zugleich um »Momente der gesellschaftlichen Totalität«. Aber damit verschwindet der Gegensatz nicht, löst sich nicht auf. Und umgekehrt: Die Gesellschaft wird erst von den Individuen in Gang gehalten, produziert, reproduziert – die Individuen bringen die Gesellschaft hervor, so dass

»auf der anderen Seite Gesellschaft aber auch genauso wenig ein absoluter Begriff jenseits der Individuen ist. Er ist tatsächlich weder bloß die Summe oder die Agglomeration [...] zwischen den Individuen, noch ist er ein den Individuen gegenüber absolut Selbständiges, sondern er hat in sich selber immer gleichzeitig diese beiden Momente; er verwirklicht sich nur durch die Individuen hindurch, ist aber auf sie, eben als ihre Relation, nicht zu reduzieren und ist auf der anderen Seite auch nicht als ein an sich seiender reiner Oberbegriff zu fassen« (Adorno 2003: 68).

Die dialektische Vermittlung von Individuum und Gesellschaft besteht demnach darin, dass auf der Seite des Individuums stets der Gegensatz, die Gesellschaft, mitbedacht werden muss. Genauso auf der Seite der Gesellschaft: Hier verweist er nachdrücklich auf all die Vergegenständlichungen und Verdinglichungen gesellschaftlicher Verhältnisse, die durch den »absoluten« Gegensatz, die Individuen, erst hervorgebracht wurden.

Bedeutsam für eine dialektische Vermittlung von Individuum und Gesellschaft ist dabei, dass es keine Schnittmenge, keine ausgleichende Mitte als eine Grauzone gibt, in der sich die beiden Momente überschneiden. Deswegen grenzt sich Adorno auch so vehement von Schnittmengenmodellen ab. Schnittmengenmodelle von ›Gesellschaft‹ und ›Individuum‹ gehen davon aus, dass es mindestens drei Bereiche gibt: Einen eigenständigen des Individuums, einen eigenständigen der Gesellschaft und einen dritten Bereich, in dem sich beide überschneiden, beide ›vermischt‹ werden.

Die ›Vermittlung der Gegensätze in sich‹ geht von einer anderen Anordnung aus: Das Individuum ist das allerindividuellste, damit stets eigenständig gegenüber dem eigenen Gegensatz, der Gesellschaft. Und ebenso wieder umgekehrt: Die Gesellschaft steht dem unmittelbaren Zugriff des Individuums auch stets fremd gegenüber, sie tritt dem Individuum mit einer Eigenständigkeit gegenüber, die individuelle Veränderungen nahezu unmöglich erscheinen lassen, mehr noch: Die Verdinglichungen und Vergegenständlichungen kennzeichnen eine Eigengesetzlichkeit, eine Eigenständigkeit, die dem Individuum schroff, fremd, in diesem Sinne gegensätzlich gegenübersteht.

Damit besteht die besondere Pointe in Adornos Prinzip der Dialektik, der ›inneren Vermittlung der Gegensätze in sich‹, nun darin, dass er die Eigenständigkeit der beiden entgegenstehenden Momente vollständig anerkennt und eine Unterbestimmung im gesamten Verhältnis darin ausmacht, wenn das jeweilig entgegenstehende Moment *im* anderen ausgeblendet wird.

Den Kritischen Theoretiker kann eine ungesellschaftliche Perspektive auf das Individuum und eine vom individuellen Zutun der Individuen abstrahierende Konzeption von Gesellschaft ganz und gar nicht überzeugen. Bei ihm bleibt der Gegensatz von Individuum und Gesellschaft bestehen, während das eine Moment im entgegenstehenden Moment enthalten ist, »weil nämlich hier der Begriff der Vermittlung der beiden einander entgegengesetzten Kategorien, der Individuen auf der einen Seite und auf der anderen der der Gesellschaft, in beiden drinsteckt« (Adorno 2003: 69 f.). Es wird klar, dass eine ›entweder-oder‹-Dichotomie und ein ›sowohl-als-auch-Modell‹ zwar als einzelne Elemente innerhalb einer dialektischen Argumentationsfigur auftauchen, jedoch nur Teilmomente bilden. Eine ›sowohl-als-auch-Argumentation‹ stellt Adorno auch deshalb nicht zufrieden, weil es allzu leicht in die Vorstellung münden kann, »an jeder Sache ist etwas Gutes dran und ist auch was Falsches dran« (Adorno 2010: 264).

Adornos Prinzip der Dialektik ist logisch streng organisiert: Die dialektische Vermittlung und der dialektische Widerspruch verweisen auf die Struktur einer strikten Antinomie.

Das Prinzip der Dialektik: Die strikte Antinomie

Was Adorno als das »Prinzip der Dialektik« bezeichnet, entspricht haargenau der logischen Struktur einer strikten Antinomie. Diese lässt sich wiederum ohne jeden Verstoß gegen das aristotelische Gebot der Widerspruchsfreiheit von Aussagen darstellen. Die Elementarstruktur einer strikten Antinomie sieht so aus:

$$\text{Th}[\text{ATh}] \leftarrow g \rightarrow \text{ATh}[\text{Th}]^2$$

Legende:

Th = These

ATh = Antithese

[...] = Implikation, inneres Vermittlungsverhältnis

$\leftarrow g \rightarrow$ = Gegensatz

Damit ergibt sich im Hinblick auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft: Beide Momente befinden sich im »absoluten Gegensatz« (g) und dennoch enthält das eine Moment das andere oder Wesensmerkmale des gegensätzlich anderen in sich. Damit löst sich der Gegensatz nicht auf, schon gar nicht in einer Synthese, sondern erlaubt eine Betrachtung, in der der Gegensatz von Gesellschaft und Individuum als komplexe *Vermittlung der Gegensätze in sich* bestimmt wird. Adorno will also alles andere, als Individuum und Gesellschaft in einer »harmonisierenden Mitte« zusammen zu denken. Als gesellschaftskritischer Theoretiker will er bei all dem zugleich den autonomieförderlichen und den -einschränkenden Momenten nachgehen – und vor allem ihrer inneren Vermittlung.

² Diese strikt antinomische Struktur kann Kants Freiheitsantinomie entnommen werden (vgl. dazu Ritsert 2017: 39 ff.).

Das Prinzip der Dialektik bei Adorno

Wir haben zwei zentrale Bausteine der Dialektik Adornos diskutiert: Widerspruch und Vermittlung (Ritsert 2013; Müller 2013, 2020). Sichtbar wurde, dass beide das These-Antithese-Synthese-Schema überschreiten und es in entscheidenden Hinsichten auch so problematisieren, dass die unzulässigen Verkürzungen in Synthese-Modellen sichtbar werden. Die einzelnen Schritte sollen hier nochmal detailliert zusammengefasst werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Adorno die folgenden Elemente nicht als additive Stufenfolge versteht. Lediglich zum Zwecke der Nachvollziehbarkeit und Verständlichkeit werden die einzelnen Momente, die sein dialektisches Denken in Konstellationen charakterisieren, hier aufgeteilt; wohlwissend, dass sie nur in der Zusammenschau das bilden, was als dialektische Argumentationsfigur charakterisiert werden kann.

1. Adorno nimmt ein Konzept von Widerspruch in Anspruch, in dem sich (mindestens) zwei Momente gegenüberstehen.
2. Dieses Gegensatzverhältnis wird daraufhin befragt, welche strukturellen Ursachen und sozialen Effekte damit verbunden sind.
3. Die repressiven, autonomieeinschränkenden Momente in diesen Gegensatzverhältnissen werden problematisiert, kritisiert. Das Autonomieprinzip bildet den Maßstab seiner kritischen Theorie der Gesellschaft.
4. Gleichwohl können rationale Gegensatzverhältnisse produktive Effekte hervorrufen – gemessen an der Hervorbringung, Förderung und Unterstützung der Autonomie des Subjekts unter gesellschaftlichen Bedingungen, heute unter denen des Kapitalismus. Adorno denkt und diskutiert die *Produktivität* von Gegensätzlichkeiten maßgeblich im Blick darauf, wie damit die individuelle und gesellschaftliche Freiheit gestützt und erweitert und nicht beschädigt werden kann.
5. Die entscheidende Argumentationsfigur bleibt bei ihm die ›Vermittlung des Entgegengesetzten in sich‹: »Und nichts anderes als diese Vermittlung des Entgegengesetzten in sich, also die Vermittlung des Entgegengesetzten derart, daß das Entgegengesetzte in sich selbst das enthält, dem es entgegengesetzt ist, nichts anderes heißt eigentlich Dialektik« (Adorno 2021: 230).
6. Auch beim dialektischen Denken kann es sich erweisen, dass Widersprüchliches, vielleicht Inkonsistenzen oder sogar Unsinn enthalten ist.

7. Aus systematischen Gründen löst Adorno den Zwang zur Synthese in seinem Konzept negativer Dialektik auf: »Aber es ist klar, daß, wenn man die grundsätzliche Identitätskonzeption, wie sie bei Hegel ja [...] herrscht, aufgibt, und wenn man an ihrer Stelle den Begriff einer offenen, einer durchbrochenen Dialektik hat, daß dann diese Forderung [= Identität, Synthese, d.V.] entfällt« (Adorno 2010: 140).
8. Vor diesem Hintergrund entwickelt er sein Konzept negativer Dialektik. »Negativität« hat mehrere Bedeutungen für die Kritische Theorie, von denen hier zwei besonders relevant sind: a) Negativität und negative Dialektik bedeuten, die Beschädigungen der Autonomie der Individuen zu problematisieren. b) Zudem zielt negative Dialektik auf die Kritik hermetisch abgeschlossener Konzeptionen des verdinglichten Denkens in der verwalteten Welt.³ Adorno denkt dabei an eine offene Dialektik: »[W]ir haben nicht die Dialektik so vollständig, dass in ihr in der Tat so etwas wie die Einheit oder Versöhnung ihrer Momente erreicht wäre, sie ist offen, sie ist gewissermaßen eine Fragefigur« (Adorno 1957/1958: 282).

Was immer auch jemand von Dialektik als eine *nicht* mit der Deduktion einfach gleichzusetzenden Argumentationsfigur und ihrer Elementargestalt der strikten Antinomie halten mag, von der Trinität ›These, Antithese, Synthese‹ hält Adorno jedenfalls wenig bis gar nichts. Es führt nicht weiter in Sachen der Dialektik, den rußenden Dreitakter starten zu wollen.

In Zeiten der aggressiven Schwarz-Weiß-Malerei, der heilsgewissen und apodiktischen Eigenschaftszuschreibungen für Outgroups, der argumentativen Auseinandersetzung als Online-Schlägerei etc. erscheint uns ein Denkstil, der rationale Gegensätze zum eigenen Denken auszuhalten und kritisch, auch selbstkritisch abzuwägen versteht, ohne dass dabei der Kern der Gegensätze eingeebnet wird, als außerordentlich geboten.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1957/1958: Vorlesung zur Einleitung in die Erkenntnistheorie (nicht-autorisierte Abdruck der Vorlesung von 1957/1958). Frankfurt am Main.
- Adorno, Theodor W. 1973: Philosophische Terminologie. Zur Einleitung [1962]. Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

³ Vgl. ausführlich zu den Bedeutungsdimensionen von »Negativität« in der Kritischen Theorie Adornos Ritsert (1997b).

- Adorno, Theodor W. 1974: *Philosophische Terminologie. Zur Einleitung* [1962]. Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 1997: *Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie* [1955], *Soziologische Schriften I. Gesammelte Schriften* 8. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 42–85.
- Adorno, Theodor W. 2003 [1968]: *Einleitung in die Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2010: *Einführung in die Dialektik* [1958]. *Nachgelassene Schriften*. Berlin: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2021: *Fragen der Dialektik* [1963/1964]. *Nachgelassene Schriften*. Berlin: Suhrkamp.
- Aristoteles: *Metaphysik. Schriften zur Ersten Philosophie*. Stuttgart: Reclam.
- Engels, Friedrich 1975 [1878]: *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring)*. *Marx-Engels-Werke* Band 20. Berlin: Dietz Verlag, 5–303.
- Günther, Gotthard 1978: *Idee und Grundriß einer nicht-Aristotelischen Logik. Die Idee und ihre philosophischen Voraussetzungen*. Hamburg: Meiner.
- Hegel, Georg W. F. 1970 [1813]: *Wissenschaft der Logik II. Werke* 6. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller, Stefan 2011: *Logik, Widerspruch und Vermittlung. Aspekte der Dialektik in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller, Stefan 2013: *Halbierte oder negative Dialektik? Vermittlung als Schlüsselkategorie*. In Stefan Müller (Hg.), *Jenseits der Dichotomie. Elemente einer sozialwissenschaftlichen Theorie des Widerspruchs*. Wiesbaden: Springer VS, 181–202.
- Müller, Stefan 2020: *Beyond a Binary Approach. Contradictions and Strict Antinomies*. In Julia Lossau / Ingo H. Warnke / Daniel Schmidt-Brücken (eds.), *Spaces of Dissension: Towards a new Perspective on Contradiction*. Wiesbaden: Springer VS, 151–168.
- Müller, Stefan 2023: *Die Wiederentdeckung der Dialektik in der politischen Bildung*. *Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften*, 14. Jg., Heft 1, 58–75.
- Ritsert, Jürgen 1997a: *Kleines Lehrbuch der Dialektik*. Darmstadt: Primus-Verlag.
- Ritsert, Jürgen 1997b: *Das Nichtidentische bei Adorno. Substanz- oder Problembe-griff?* *Zeitschrift für Kritische Theorie*, 3. Jg., Heft 4, 29–51.
- Ritsert, Jürgen 2008: *Dialektische Argumentationsfiguren in Philosophie und Soziologie. Hegels Logik und die Sozialwissenschaften*. Münster: Monsenstein und Vannerdat.
- Ritsert, Jürgen 2010: *Der Positivismusstreit*. In Georg Kneer / Stephan Moebius: *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissen-schaft vom Sozialen*. Berlin: Suhrkamp, 102–130.
- Ritsert, Jürgen 2013: *Antinomie, Widerspruch und Begriff. Aspekte der Hegelschen Spekulation*. In Stefan Müller (Hg.), *Jenseits der Dichotomie. Elemente einer so-zialwissenschaftlichen Theorie des Widerspruchs*. Wiesbaden: Springer VS, 39–69.
- Ritsert, Jürgen 2017: *Summa Dialectica. Ein Lehrbuch zur Dialektik*. Weinheim: Beltz Juventa.